

Heidi, meine Heidi

Damals war Jakob, so hieß der Kater, der nach Minka kam, zwei Jahre alt und gerade von einer sehr schweren Krankheit genesen. Es war Mitte Oktober, als es eines Abends bei uns klingelte und meine Enkelin Franziska mit einer ganzen Schar von Kindern vor unserer Tür stand. Unter ihrer Jacke holte sie ein winziges quietschendes Fellbündel hervor und hielt es mir entgegen.

Die Kinder hatten am Nachmittag Unterricht im Weimar – Werk und beim Heimgehen das Kätzchen mutterseelenallein auf dem Hof umherlaufen sehen. Der Pförtner ermunterte die Kinder, das Tierchen mitzunehmen, da es offensichtlich niemandem gehöre und vermutlich auch noch seine Mutter verloren habe. Natürlich nahmen die Mädchen es mit und sicher hoffte jedes von ihnen, den süßen Winzling behalten zu dürfen. Aber leider waren die Eltern der Kinder anderer Meinung und auch Franziska hatte kein Glück und so kam ich zu einem neuen Familienmitglied.

Die Kleine war kaum älter als vier Wochen. Sie schien ihre Mama schmerzlich zu vermissen und suchte ständig Schutz und Wärme in meinem Arm. Dabei entdeckte sie dann auch mein Ohrläppchen und begann mit Inbrunst daran zu nuckeln, wobei sie selig schnurrte und mit den Vorderpfötchen meinen Hals massierte. Das tat sie von nun an jedes Mal, wenn ich sie im Arm oder auf dem Schoß hatte und sie fühlte sich offenbar glücklich und zufrieden dabei. Dieses Ritual behielt sie bei, bis sie erwachsen war und sogar nach Jahren verfiel sie noch manchmal ganz versunken in ihre liebgewordene Angewohnheit.

Zu ihrem Namen kam Heidi auf Umwegen. Damals gab es eine Fernsehserie mit Karl – Heinz Schroth und Brigitte Horney, in der die beiden Jakob und Adele hießen. Unser Kater hieß Jakob, also sollte das Kätzchen Adele heißen. Wir konnten uns aber doch nicht so recht damit anfreunden, es klang so streng. Deshalb nannten wir sie Adelheid, das war schon besser, aber erst als jemand Heidelein zu ihr sagte, stand es fest: Heidi, das ist ihr Name.

Anfangs war unsere Heidi etwas kränklich und wir mussten mit ihr zum Tierarzt. Sie bekam einen Cocktail aus Vitaminen und Aufbaupräparaten und ein Mittel gegen Würmer. Danach ging es ihr zusehends besser und sie entwickelte sich prächtig.

Als sie etwa neun Monate alt war, ließ ich sie kastrieren, denn ich wollte ihr und mir den Dauerstress mit den vielen Katzenbabys nicht antun. Vielleicht deshalb ist sie nie so richtig erwachsen geworden. Sie blieb immer mein Schmusekätzchen und fühlte sich am wohlsten auf meinem Schoß. Ich verwöhnte sie maßlos und erfüllte ihr jeden Wunsch. Dafür belohnte sie mich mit selbstgefangenen Mäusen. Anfangs hatte sie sie vorher totgemacht und ich konnte sie problemlos entsorgen. Natürlich tat ich das heimlich, damit Heidi nicht sehen sollte, dass ich ihre Geschenke verschmähte. Später war sie dann wohl der Meinung, ich müsse nun in der Lage sein, mein Essen selbst zu fangen und zu töten und sie brachte ihre Beute lebend zu mir. Wenn sie damit im Fenster erschien, sagte sie immer dieselben Worte und ich wusste, das hieß: „Guck mal, ich hab dir was mitgebracht!“ Und dann ließ sie das arme Tierchen zu Boden fallen, das sich natürlich sofort unter das nächste Möbelstück rettete. Heidi machte keine Anstalten, es wieder einzufangen. Sie wollte, dass ich das tat, schließlich musste ich das ja endlich mal lernen. Ich entwickelte tatsächlich etwas Geschick im Mäusefangen. Aber töten konnte ich sie nicht. Ich brachte sie hinter Heidis Rücken wieder ins Freie.

Mit der Zeit lernte ich immer mehr Katzensvokabeln, man kann fast sagen, ich verstehe ein wenig „Kätzisch“. Nur sprechen kann ich es nicht. Es gibt einige Standardsätze, die ich schon von Minka gelernt hatte. Ich verstand sie, wenn sie sagte: „Ich habe Wehen, meine

Kinder kommen.“ Ich weiß auch, was eine Kstze meint, wenn sie im Fenster sitzt und kurze, hohe Töne von sich gibt. „Da draußen sitzt ein Vogel, den ich gern fangen würde.“ Ganz typisch sind die Worte, wenn eine Katze sagen will: „Mir ist schlecht, ich muss mal brechen.“ Ich reagiere auch auf die Befehle: „Ich will was zu essen!“ - „Ich habe Durst!“ - „Mach die Tür auf, ich will raus!“ oder „Spiel mit mir!“ Eine Katze versteht es ausgezeichnet, sich ihr Personal zu erziehen.

Meine Heidi lebte herrlich und in Frieden, bis eines Tages ein unvorhergesehenes Ereignis diesen Frieden störte. Vier winzige schreiende Katzenkinder in einem Waschkorb beanspruchten meine ganze Aufmerksamkeit. In einer spontanen Aktion hatte ich sie aus dem Schuppen in Goethes Garten geholt und sie so vor den Gärtnern gerettet, die den Kleinen ans Leben wollten. Meine Tochter arbeitete dort und wusste von der Katzenmutter und ihren Kindern. In ihrer Verzweiflung hatte sie mich um Hilfe gerufen. Nun stand ich da mit dem Kindersegen und musste mich kümmern.

Heidi war außer sich. Das hätte sie nie für möglich gehalten! Ich wollte sie besänftigen und ging mit ihr nach draußen, wie wir es immer taten. Jeden Tag waren wir gemeinsam im Park spazieren gegangen, hatten uns auf eine Bank gesetzt und uns über die Meisen und Amseln amüsiert, die uns von oben herab ganz fürchterlich beschimpften. Wenn ich dann heimgehen wollte, begleitete mich Heidi bis an den Rand des Gebüsches. Dort blieb sie sitzen und sah mir nach, bis ich in der Haustür verschwunden war. Erst dann ging sie ihrer Wege.

So war es jeden Tag, ein festes Ritual. Nur heute war es anders. Heidi lief vor mir über die Straße, über die Wiese, ohne auf mich zu warten. Ich rief sie, aber sie blieb nicht stehen. Ohne sich nach mir umzusehen verschwand sie im Gebüsch und kam nicht wieder. Am Abend nicht und auch nicht am nächsten Tag. Ich wusste, dass sie zutiefst beleidigt war und hoffte, dass sie sich besinnen und nach Hause kommen würde.

In den nächsten Wochen hatte ich damit zu tun, die Kleinen aufzupäppeln und in gute Hände zu vermitteln. Ein Katerchen behielt ich selbst. Es waren inzwischen drei Wochen vergangen, als meine Heidi eines Nachmittags über den Platz vor dem Haus der Frau von Stein geschlendert kam, als sei überhaupt nichts gewesen. Sie stolzierte sofort zu mir, als ich sie rief und ließ sich auf den Arm nehmen. Allerdings hielt sich ihre Wiedersehensfreude ziemlich in Grenzen. Den kleinen Kater, den wir wegen eines schwarzen Punktes auf dem linken Ohr Pünktchen nannten, akzeptierte sie gnädig. Alles war wieder wie früher. Heidi war das Prinzesschen und nie mehr beleidigt, auch nicht, als wir Trudchen, die Oma der Gartenhauskätzchen, zu uns nahmen. Jedes Jahr zu ihrem Geburtstag, den ich auf den 15. September festgelegt hatte, bekam Heidi eine bunte Schleife umgebunden, mit der sie wie eine Diva auf dem Steinschen Platz promenierte und sich bewundern ließ.

Fast dreizehn Jahre lang erfreute sie sich bester Gesundheit. Doch einige Wochen vor ihrem 13. Geburtstag begann sie ihr Futter zu verschmähen. Es lag nicht am fehlenden Appetit, sondern an ihren Zähnen und dem Zahnfleisch. Heidi hatte Schmerzen beim Kauen.

Für uns beide begann eine schlimme Zeit mit ständigen Tierarztbesuchen. Eine Immunschwäche war der Auslöser der Entzündung – eine Heilung hielt der Tierarzt für ausgeschlossen. Er konnte ihr nur immer für ein paar Wochen Linderung verschaffen. Nachdem sie auch noch Nierenprobleme bekommen hatte, verschlechterte sich ihr Zustand mehr und mehr und es war abzusehen, dass sie nicht mehr lange leben würde. Ich beschloss, ihr die erlösende Spritze geben zu lassen, aber Heidi ist mir zuvorgekommen. Sie lag auf meinem Bett, das Köpfchen in meiner linken Hand und mit der rechten hielt ich ihre Vorderpfötchen – so ist sie eingeschlafen. Ihr Grab in meinem Garten habe ich mit Vergissmeinnicht bepflanzt.